

Astrid Plötner

# Teufels Tod

Hellweg-Krimi

Pro**libris** Verlag

## Die Autorin

Astrid Plötner wuchs am Rande des Ruhrpotts im westfälischen Unna auf, wo sie heute mit ihrer Familie lebt. Sie arbeitet seit einigen Jahren als freie Autorin, hat zahlreiche Kurzkrimis in Anthologien und einige Romane veröffentlicht. Zwei Mal, in den Jahren 2013 und 2014, wurde sie für den Agatha-Christie-Preis nominiert.

*Teufels Tod* ist der vierte Kriminalroman der Autorin mit dem Kommissaren-Team Maike Graf und Max Teubner, die im westfälischen Unna ermitteln. Astrid Plötner ist Mitglied der Autorenvereinigung *Syndikat e.V.*

Weitere Informationen unter: [www.astrid-ploetner.de](http://www.astrid-ploetner.de)

## Kapitel 1

**Donnerstag, 11. November, 11:05 Uhr**

Friedrich hasste es, wenn sein täglicher Rhythmus nicht nach Plan ablief. Er war nicht pingelig, aber bei dem Sauwetter würde er keinen Fuß vor die Tür setzen. Selbst wenn er nach diesem unfassbaren Brief sehr gern frische Luft geatmet hätte, er lechzte regelrecht danach. Er würde später aufbrechen, noch prasselte der Regen unablässig gegen das Glas seines Wohnzimmerfensters. Er starrte auf die Fensterscheibe, an der sich Regentropfen vereinigten zu vielen und immer wieder neuen Rinnsalen, die sich überholend hinunterrasten. Seine schlanke Gestalt spiegelte sich. Auch mit seinen jetzt 90 Jahren stand er in aristokratischer Haltung da. Seine Haare waren weiß und dünner, sein Gesicht und die Hände faltiger geworden, aber sein Verstand funktionierte einwandfrei. Er schüttelte stumm den Kopf. Niemals würde er sich unter Druck setzen lassen. »Aasgeier!«, schimpfte er, spuckte das Wort regelrecht aus.

Hinten am Horizont, knapp über dem Dach seines Bauernhofs, sah er einen hellen Streifen am Himmel. Er wartete ungeduldig, endlich zu seinem morgendlichen Spaziergang aufbrechen zu können, vielleicht würde die angestaute Wut dabei von ihm abfallen.

»Schmarotzer!« Er zerknüllte das Schreiben in seiner Hand zu einer Papierkugel, ohne einen weiteren Blick darauf zu werfen. »Nichts werden sie bekommen! Keinen Cent!« Er wandte sich vom Fenster ab und betrat die Küche. Seine Wohnung war wie immer sauber und aufgeräumt. Friedrich ging auf die Spüle zu und zog ein goldenes Feuerzeug aus seiner Hosentasche. Er entfaltete das Papierknäuel in seiner Hand und zündete es an.

Die Flammen züngelten in die Höhe. Er ließ das Papier ins Spülbecken fallen und beobachtete, wie es zu Asche zerfiel. Nachdem der letzte Funken verlöscht war, spülte er die Reste mit Wasser in den Ausguss. Das goldene Feuerzeug steckte er wieder in seine Hosentasche. Ein kleines Vermögen von der Firma Dupont, das ihm einst seine Frau Alma-Luise zu seinem Sechzigsten geschenkt hatte. Damals war sie noch nicht wirt im Kopf gewesen. Aber irgendwann war ein Zusammenleben mit ihr schwierig geworden. Na ja, da, wo sie jetzt war, störte sie niemanden mehr.

Endlich hatte es aufgehört zu regnen. Er trat in den Flur, zog seine festen Wanderschuhe und den dunkelgrauen Wollmantel an. Mit einem kurzen Blick in den Spiegel prüfte er sein Aussehen. Die blaue Krawatte gab den Ton seiner Augen wieder und saß über dem weißen Hemd perfekt unterm Mantel. Zufrieden griff er nach dem Hausschlüssel und trat ins Freie. Klare, reine Luft empfing ihn. Auf dem Innenhof war keine Menschenseele zu sehen. Das Personal vom Restaurant war vermutlich mit den Vorbereitungen für das Gänseessen am Abend beschäftigt. Sollte ihm nur recht sein. Er stellte den Kragen des Mantels hoch, als ihn ein Windstoß streifte, dann verließ er den Hof und ging strammen Schrittes einen Weg entlang, der sich durch die Felder wand, hin zu einem kleinen Waldstück.

Das Dröhnen eines Traktors störte die Stille. Das konnte nur einer dieser idiotischen ... Was um alles in der Welt machten sie zu dieser Jahreszeit auf dem Acker? Soweit Friedrich wusste, bauten sie nur Kartoffeln und Zuckerrüben an, die sollten längst eingefahren sein.

»Hey! Warte mal!«, brüllte da plötzlich jemand von hinten, als er bereits in den Wald eingetaucht war.

Friedrich schaute sich verwundert um. Eine abgehetzt wirkende Gestalt trat zwischen den dicht stehenden Bäumen heraus.

Im Gegenlicht konnte er sie zunächst nicht erkennen, aber er ahnte Böses. Sollte er Recht behalten, war der Streit vorprogrammiert, aber er sah keine Chance, dem auszuweichen. Er blieb stehen und verschränkte die Arme vor der Brust wie ein Schutzschild. Stumm wartete er, schließlich erkannte er sicher, wen er vor sich hatte.

»Wir müssen reden! Ich habe Rechte! Du musst dich unserem Problem stellen.«

In Friedrich Teufel brodelte Wut. »Es ist nicht *mein* Problem! Lass mich in Ruhe, hast du verstanden?« Er schob die Hände wieder in die Manteltaschen. Die Temperatur war heute nur im einstelligen Bereich, zudem wehte ihm der böige Wind nasskalte Luft in den Nacken. Er hätte Handschuhe und Schal anziehen sollen.

»Hör mir doch nur einen Moment zu. Ich möchte bloß ...«

»Deine Probleme interessieren mich nicht!«, unterbrach Friedrich. »Ich will damit nichts zu tun haben! Kapiert das endlich!«

»Wie kann man nur so arrogant sein? So gefühllos?«

Friedrich weigerte sich, nur eine Sekunde länger zuzuhören. Das führte sowieso zu keinem Ergebnis. Seine Füße sogen die Kälte des nassen Waldwegs auf und brachten ihn zum Frösteln. Er würde zum Bauernhof zurückkehren. Vielleicht ergab sich am Nachmittag eine bessere Gelegenheit für einen Spaziergang. Er drehte sich zur Seite, um an dem widerwärtigen Individuum vorbeizukommen.

»Jetzt warte doch mal!«

Friedrich hob genervt die Augenbrauen. »Ich habe keinen Redebedarf! Kapiert das endlich!«

»Nur einen Moment! Bitte! Du musst mich unterstützen!«

»Mach den Weg frei, verdammt noch mal!«

»Ich werde nicht eher gehen, bis du mir ...«

»Was?«, unterbrach Friedrich sogleich. »Willst du mir drohen? Du bist das absolut Letzte. Eine Mistfliege, die ich am liebsten auf dem Boden zertreten würde. Widerlich einfach nur widerlich.«

Das rote Gesicht wurde blass. »Du meinst das tatsächlich ernst, oder? Und was ist hiermit?« Der Mann zog etwas aus der Tasche und hielt es ihm entgegen.

Friedrich erkannte sofort, was es war. Am liebsten hätte er es ihm aus der Hand geschlagen. Aber er drängte sich nur wortlos vorbei, musste dazu allerdings in den Matsch am Wegesrand treten und fluchte. Er rief dem Kerl noch eine Gehässigkeit zu und beschleunigte seinen Gang. Sein Herz hämmerte gegen seine Brust. Das Dröhnen des Traktors war verstummt. Einen Moment hörte er nur seine eigenen Schritte. Kurz darauf merkte er, dass er verfolgt wurde. Diese elende Brut! Er würde sich nicht umdrehen. Friedrich wäre gerne gelaufen, aber das klappte in seinem Alter leider nicht mehr. Endlich kam der Feldweg in Sicht, der zu seinem Bauernhof führte. Plötzlich spürte er von hinten einen heftigen Stoß. Er stolperte nach vorn, verlor das Gleichgewicht und landete der Länge nach auf dem morastigen Boden. Ein Knacken in seinem Handgelenk ließ ihn vor Schmerz laut aufschreien. Friedrich holte tief Luft und schloss kurz die Augen, sein Herzschlag raste. Mühsam drückte er sich auf die Knie. Im nächsten Moment erhielt er einen Schlag auf den Kopf. Es fühlte sich an, als wäre in seinem Inneren eine Bombe explodiert. Er fasste sich mit der linken Hand an den Hinterkopf. Seine Finger waren voller Blut. Schwindel überkam ihn, für einen Moment wurde ihm schwarz vor Augen. Als der zweite Schlag ihn traf, verlor er das Bewusstsein.